

do ARC Exp do



Görlitzer Park
Nike Arnold

„Das Schlimmste für mich ist, wenn der Hund Junkiescheiße frisst...“

Über meine Love Hate Beziehung zum Görlitzer Park, Racial Profiling und Ethnographie vor der eigenen Haustür

Isabel Bredenbröker

Seit 2012 wohne ich in der Manteuffelstraße am Görlitzer Bahnhof. Ich lebe hier in einer für Kreuzberg wohl als großzügig geltenden Einzimmerwohnung mit knappen 50m². Als ich in diese Wohnung, meine erste eigene Wohnung, einzog, war ich begeistert von so viel Platz und eine Kiez, in dem es Kneipen und Stadtleben gab. Das Kottbusser Tor liegt etwa 5 Minuten Fußweg entfernt, in 10 Minuten ist man am Eingang zum Görlitzer Park. Im Jahr 2021 blicke ich zurück und fühle mich in meinem Kiez oft unwohl. Ich habe Fluchtgedanken. Die Einzimmerwohnung erscheint mir (seit Corona erst recht) klein und stickig, der Boden knarzt, der Kiffdampf meines Nachbarn zieht durch die Abwasserrohre zu mir herauf. Draußen ist es über die letzten 10 Jahre immer lauter geworden. Erst kamen die Touristen, die nachts unter meinem Fenster sangen, sich prügeln und Bierflaschen zerschlugen. Dann war da noch die Drogenszene am Kotti, die sich in die umliegenden Straßen verteilte. Die Schließanlage unseres Hauses wurde etwa 2016 ausgetauscht, ab da fand ich morgens im Flur zumindest keine Scheiße, Aluminium vom Crackrauchen oder gar eine schlafende Person vor. Draußen aber mischten sich Touris, Hipster, Junks vom Kotti und die Drogenverkäufer vom Görlitzer Park. Omnipräsent dabei: die Polizei, deren Anwesenheit bei mir immer nur ein mulmiges Gefühl hinterließ, einfach eine weitere nutzlose Instanz die zusätzlich Druck und Bedrohung ausstrahlte innerhalb dieses empfindlichen Gemischs von auf verschiedenerelei Weisen hilfsbedürftigen und verletzlichen Menschen.

Im Frühjahr 2019 zog ich nach drei Jahren Pendeln zwischen Berlin, Frankfurt am Main, Ghana und London wieder in meine über zwei Jahre untervermietete Wohnung zurück. Ich freute mich wieder zu Hause sein zu können. Der Geruch der Pappeln und Linden am Eingang der Manteuffelstraße schien mir die Essenz von Heimat zu sein. Nach längerer Wanderschaft wollte ich ankommen. Spontan schaffte ich mir in der ersten Woche wieder daheim einen Hund an. Geplant war das eigentlich erst als eine Belohnung für den Abschluss für den Abschluss meiner Doktorarbeit. Ich bin Anthropologin und habe zur Rolle von Materialität für den Umgang mit Tod in Ghana promoviert. Die Arbeit habe ich im April 2020 abgegeben. Der Hund war dann doch früher da und begleitete mich durch ein Jahr intensives Schreiben am heimischen Schreibtisch. In Ghana hatte ich ebenfalls einen Hund besessen, den ich leider dort lassen musste. Zu kompliziert mein Vagabundinnenleben und zu abschreckend die Formalien eines Tiertransports von Westafrika nach Deutschland. Im März 2019 ging dann alles ganz schnell und plötzlich saß ich mit Rosa, einem acht Wochen alten weiblichen Border Collie Mix Welpen, in meiner Berliner Küche. Rosas Fell sah aus wie schwarz weiße Federn und mit ihren spitzen Babyzähnen zerkaute sie in diesem Frühling meine Hände so ausdauernd, dass sie mehrere Monate lang von Wunden übersät waren.





Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es mich selten in den Görlitzer Park verschlagen, es gab einfach keine wirkliche Notwendigkeit. Dann aber gab es Rosa und plötzlich fiel mir auf: ein Hund braucht Auslauf. In Ghana auf dem Land war das kein Problem gewesen. Auch unser Familienhund in einer westdeutschen Kleinstadt ging selbstverständlich in den Garten und wurde einmal am Tag in den nahegelegenen Wald ausgeführt. Ich hatte also Erfahrung mit Hunden, nicht aber mit Hunden in der Stadt. Auch wenn ich mich informiert hatte ob man Hunde auch in einer kleinen Wohnung halten konnte (ja: sie ist zum Schlafen und Ausruhen, nicht zum Herumrennen),

und obwohl es etliche Hunde in meinem Kiez gab, so hatte ich doch nicht wirklich darüber nachgedacht wo mein Hund dann auch mit anderen Hunden spielen konnte oder einer Frisbee nachlaufen. Zudem, so stellte sich schnell heraus, war Rosa im Herzen ein arbeitsfixierter Hütehund und hatte nicht vor, einfach brav hinter mir her zu schlappen wie so viele andere Hunde denen ich hier auf der Straße begegnete. Nein, sie wollte Ratten jagen, verbellte herunterrasselnde Rollläden, versuchte kleine Kinder zu ihrer ‚Herde‘ zurückzutreiben und zog mich mit leidenschaftlichem Tempo Richtung Park, wo es dann eine Übungseinheit mit unterschiedlichen Kommandos gab,





von Springen, um sich selbst drehen, in Acht durch meine Beine laufen und langsam auf ein Ziel zulaufen. Dies wurde mit Frisbeewerfen belohnt. In jedem Fall war Rosa ein Hund der Aufmerksamkeit brauchte, Voraussicht, viel Geduld und sehr klare Ansagen. Ich musste meine Rudelführungsrolle noch lernen, Rosa musste die Welt erkunden.

So also kamen wir beide, Rosa und ich, zum Görlitzer Park, ein Umfeld, das sich als eine Herausforderung für uns beide herausstellte und uns oft nicht unbedingt freundlich gesonnen schien. Und plötzlich waren wir jeden Morgen hier. Plötzlich war ich einer dieser Menschen, die den Park brauchten. Die nicht nur, wie es bisher bei mir der Fall gewesen war, gelegentlich dort auf ein Bier in der Abendsonne vorbeischaute oder tolerierten, dass rund um den Park größtenteils männliche junge Menschen aus Afrika fragten, ob „alles gut“ sei. Jetzt war ich irgendwie eine neue Sorte Parkbenutzerin. Ich war auf den Park angewiesen. Gleichzeitig hatte ich eine schutzbefohlene Minder

jährige eine anderen Spezies dabei, die auf mich angewiesen war, und auf den Park. Im Gegensatz zu Kindern wurden ihr oft jugendlicher Ungestüm auch nicht verziehen, sondern stattdessen ich mit Ärger und Beschwerden konfrontiert wenn Rosa eine Frisbee der sehr ernsthaften Frisbee-Spieler in der Kuhle, einer großen Wiese im Park, klaute oder in den Weg eines Fahrrads lief. Stressig für mich. Und plötzlich bemerkte ich, dass ich als regelmäßige Besucherin des Göris hier etwas tat, was auch Teil meiner Methode als Anthropologin war: Ich machte quasi Feldforschung beziehungsweise teilnehmende Beobachtung.

Was aber machte meine Besuche im Park zu einer beobachtenden und teilnehmenden Art der Forschung? Als jemand, der vom Park bestimmte Dinge benötigt und regelmäßig vor Ort ist bemerkt man, wie ambivalent, konfliktgeladen und merkwürdig dieser öffentliche Ort sein kann. Vor allem die Anwesenheit der afrikanischen Drogenverkäufer traf mich plötzlich auf eine ganz andere Art als vor meiner Forschungsarbeit in Ghana. Hier standen Personen, die in meinem Alter oder sogar jünger waren. In vielerlei Hinsicht erinnerte mich die geballte Anwesenheit afrikanischer Menschen an soziale Gepflogenheiten der Interaktion im öffentlichen Raum in der ghanaischen Kleinstadt, in der ich gelebt hatte. Dort grüßte man sich auf der Straße meist zeitintensiv und mit vielen Fragen nach der Familie, dem Haus, Auto,





Tanten, Cousinen und so weiter. Häufig sah man sich jeden Tag an bestimmten Orten und etablierte eine solche Art der höflichen und langatmigen Begrüßung. Man wusste meist auch im Dunkeln, an welcher Ecke wer für gewöhnlich stand oder saß. Mein Forschungsassistent, ein junger Mann aus der Stadtgemeinschaft, ebenfalls in meinem Alter, hatte mich anfangs damit überrascht, dass er bei völliger Dunkelheit zielsicher ins scheinbare Nichts hinein grüßte und eine freundliche Antwort erhielt. Wie, fragte ich, konnte er wissen, wer dort war, an dieser Ecke, die weder von den Straßenlampen noch einer anderen Lichtquelle beleuchtet war? Ganz einfach, seine Tante saß immer dort. Wie die Boys im Park, so hatte auch mein Assistent unter anderem sein Geld mit dem Verkauf von Marihuana verdient. In Ghana steht dies unter schwerer Strafe obwohl der Konsum an bestimmten Orten stillschweigend geduldet wird. Wenn aber die Polizei auftaucht gibt es kein Erbarmen und oft muss ein hohes Schmiergeld gezahlt werden um nicht im Gefängnis zu landen. Dagegen ist die Drogenpolitik der Berliner Polizei fast noch nett, so scheint es. Allerdings auch nur auf den ersten Blick, denn was durch eine gewisse

Toleranz ermöglicht wird, die dauerhafte Präsenz von Menschen die offensichtlich illegale Substanzen verkaufen und oft schwarze Haut haben, produziert eine Situation extremer Aufgeladenheit und systematischer Ausbeutung dieser Menschen. Racial Profiling ist rund um den Görlitzer Park an der Tagesordnung. Als eine Art Temporary Autonomous Zone der negativen Art gelten im Bereich der U-Bahn Station und des Parks andere Regeln: die Gegend ist ein „kriminalitätsbelasteter Ort“, an dem die Polizei ohne große Probleme jederzeit Personalien kontrollieren kann und weitere Befugnisse hat, die ihr normalerweise nicht zustehen. Als ökonomisch auf diesen Ort angewiesen, kommen viele Menschen die zum Beispiel Geflüchtete sind oder nur einen Duldungsstatus haben, keine Arbeitserlaubnis in Deutschland, hierhin um als per se nicht legale Arbeitskräfte ihr Geld auf dem nicht legalen Markt zu suchen. Für die Polizei (und organisierte Kriminalität die diesen Markt speist) muss das in etwa so sein wie für die früheren Könige und Adligen, die rund um Berlin Parks hatten, in denen sie zu ihrer Unterhaltung Wild jagten, welches hier zu diesem Zweck gehalten wurde.

Viele der Boys im Görli sah ich also nun jeden Tag. Mit manchen etablierte sich, wie ich es aus Ghana kannte, ein freundlicher Austausch, sogar eine Freundschaft, die mich immer wieder herausforderte und vor ethische Probleme stellte. Gern wollte ich meinen hier gewonnenen Freund bei Problemen unterstützen, beispielsweise mit meinen Deutschkenntnissen bei den immer wieder in einem weit von Berlin eintrudelnden Briefen von Behörden und Polizei. Gleichzeitig musste ich aber auch immer wieder unterstreichen, dass ich unsere Freundschaft sehr schätzte, dauerhafte Flirtversuche aber sehr anstrengend fand. Auch wenn mein Freund und andere hier „arbeitende“ Menschen aus verschiedensten Ecken Afrikas kamen, so stellte ich mir doch vor, dass Menschen, denen ich hier begegnete in ihrem familiären Umfeld sicher in etwa ähnliche Umgangsformen hatten, wie jene die ich aus Ghana gewohnt war. Der Görli und seine Benutzer*innen bildeten nun eine eigene Art von Gesellschaft. Die Regeln aber waren andere als in meiner ghanaischen Kleinstadt oder im bourgeoisen Kreuzköllner Akademiker*innen und Startup-Kids Umfeld und es herrschte eine latente, aber allgegenwärtige Anspannung. Jederzeit konnte irgendwo und unerwartet etwas merkwürdiges passieren. Die Regeln konnten permanent auf den Prüfstand gestellt werden und eine Krisenintervention notwendig machen. Falls es nicht dazu kam konnte es sein, dass man viele Dinge sah, die einem nachhaltig als extrem seltsam im Gedächtnis blieben. So lange, bis man sich an diese Zwischenfälle im Park gewöhnt hatte und sie sich nicht mehr als einzelne Ereignisse merkte. Sie wurden eher zu einer Art atmosphärischen Wolke die über dem Park zu hängen schien und mich jeden Morgen vor die Frage stellte ob ich mich auf meinem Hundespaziergang möglichen Konfrontationen gewappnet fühlte oder lieber direkt zum Mariannenplatz ging, wo es meist leer und friedlich war.

In unserer gemeinsamen Film- und Audio-Arbeitszeit im Görli-Park sowie auf meinen etlichen Hunderunden sind so viele Dinge passiert, die mich wütend gemacht haben, irritiert haben, zum Lachen oder Kopfschütteln gebracht haben. Selten hatte ich wirklich Angst. Oft aber war der Rest meines Tages durch einen morgendlichen Zwischenfall im Park geprägt, es garte in mir nach. Klassiker der Görli-Zwischenfälle waren unter anderem: mein Hund frisst Menschenscheiße, die oft lebensgefährlich sein kann wenn sie Drogenspuren enthält; zwei Menschen vögeln mitten auf der Wiese um 11 Uhr morgens während das Parkleben um sie herum weiterläuft als wäre nichts; ein schwarzgekleideter Mensch sitzt in der Kuhle und grunzt und schreit so laut, dass es mir kalt den Rücken herunterläuft: ist die Zombieapokalypse gekommen?; im Sommer tauchen etliche Schlafstätten und Matratzen auf, die über die kommenden Monate immer wieder zerstört werden und andernorts wieder auftauchen; der Parkmanager schreit mich an, dass mein Hund auf dem in Ermangelung eines sicheren Hundenauslaufs inoffiziell als solcher genutzten Sportplatz nichts zu suchen hätte, ich schreie zurück: wohin soll ich denn sonst? Er verweist auf einen Ort auf dem Dach des Spreewaldbades der offiziell als Auslauf gekennzeichnet ist, allerdings gespickt mit benutzten Spritzen und menschlichen Fäkalien – ich werde wütend, verliere die Kontrolle, schreie noch mehr, normalerweise schreie ich nie; eine schwarze Frau, offensichtlich psychotisch, versucht eine Frau samt Kind vom Fahrrad zu stoßen, sie schreit sie auf Deutsch an, die Frau auf dem Rad kommt aber aus Chile und spricht nur Spanisch und Englisch, beide geraten in Konflikt – die Frau auf dem Fahrrad verteidigt ihr Kind, konfrontiert die andere Frau, wir kommen dazu weil wir den Vorfall zufällig beobachtet haben, werden gebeten die Polizei zu rufen, die Polizei kommt, kann nichts sinnvolles

tun, die wahrscheinlich psychotische Frau entfernt sich, wir sind erschüttert – haben wir gerade wirklich in einem aggressiven Konflikt zwischen zwei Frauen gestanden? Was hätten wir für die „Angreiferin“ tun können?; Die Polizei nimmt an einer Ecke zum Park mehrere schwarze Menschen fest, ich laufe mit meinem Hund vorbei, keiner sagt ein Wort, ich fühle mich extrem hilflos.

Von diesen Augenblicken gibt es unzählige mehr. Aber der Park ist mehr als die Summe seiner Teile. Einige meiner schönsten Momente erlebte ich auch im Park, vielleicht gerade weil es so überraschend ist wenn dieser Ort sich einmal von seiner milden Seite zeigt, wenn es still ist. Wenn dann doch, wider Erwarten, hier die Sonne scheint und der Hund frei laufen kann, die Krähen über der Kuhle in der Luft tanzen. Wenn die Sonne im Sommer abends schräg steht und alles in warmes Licht taucht. Wenn Musiker bei den ersten Tropfen eines Hitzegewitters weiterspielen statt schnell einzupacken und einen trockenen Platz zu suchen. Wenn im Winter die Kuhle bei plötzlichem Schneefall zu einer riesigen Schlittenrampe umfunktioniert wird. Wenn ich morgens hier stehe und einmal durchatmen kann statt nach Gefahren zu suchen. So wechseln sich die Augenblicke ab, die Wolke der Unsicherheit aber bleibt. Und mir ist bewusst dass ich immer noch in meine dann doch sehr sichere Einzimmerwohnung zurückkehren werde, mit deutschem Pass und ohne von der Polizei verfolgt zu werden, jeden Tag aufs Neue.

Die Filmarbeiten um den Park herum gestalteten sich aufgrund der extrem prekären Situation vieler Menschen, die sich hier regelmäßig aufhalten, als sehr schwierig. Wir gerieten mehrere Male in direkte Auseinandersetzungen, obwohl wir so wenig invasiv wie möglich versuchten zu arbeiten. Der Film Parkranger so wie er zu diesem Zeitpunkt existiert

ist deshalb vor allem erst einmal ein Dokument das scheinbar an der Oberfläche bleibt, versucht die Geographie des Parks nachzuzeichnen, ein Gefühl für Bewegung an dem Ort zu vermitteln. Dieses Material zu filmen war schon schwierig genug. Wir mussten jedes Mal wenn wir das Handy samt Stativ oder Audiorecorder auspackten damit rechnen, in sehr unangenehme Situationen zu kommen. Dies belastete unsere Arbeit maßgeblich. Deshalb zeigt der Film auch keine Menschen, die hierdurch in eine problematische Situation kämen. Stattdessen lädt die Audiospur dazu ein, in den Park als Kulisse sozialer Aushandlungen einzutauchen und hier Momente dieser Konflikte in Auszügen zu erfahren, oft genauso kontextlos wie sie einem auch im Park erscheinen. Im Spannungsfeld zwischen künstlerischer Freiheit und ethischer Selbstreflexivität wie sie die Anthropologie vor allem in ihrem Diskurs immer wieder diskutiert, begleitet unsere Arbeit und formt letztendlich sowohl den Prozess als auch das filmische Produkt. Noch ist die Arbeit ein ‚work in progress‘. Der Park durchläuft seit wir hier filmen immer wieder bauliche Veränderungen die spannend sind über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Politisch tut sich aber wenig. Immer noch ist Europa eine Festung, bewacht von Frontex. Menschen sterben systematisch beim Überqueren des Mittelmeers und niemand nennt es unterlassene Hilfeleistung. Diejenigen die in Deutschland ankommen sind oft prädestiniert für Arbeit die als kriminell gilt. Wir hoffen über eine langzeitliche Arbeit im Park als einem Ort, an dem sich diese Missstände ganz konkret in Berlin manifestieren, lernen zu können, wie Menschen hier miteinander aushandeln, wie in einem so unhaltbaren Status Quo trotzdem gelebt werden kann. Wir hoffen auch, dass sich Dinge verändern, nicht nur die Bepflanzung im Park. Wir hoffen dass unsere künstlerisch-forschende Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann.





Parkranger

Nike Arnold & Isabel Bredenbröcker

Skript Audio

Nike Arnold & Isabel Bredenbröcker

A: Sag mal musst du hier mit ner läufigen Hündin in den Park kommen?

B: Was hast du da grad gesagt? Hast du mich gerade Braut genannt? Ja genau, und jetzt schön nix mehr sagen hier. Guck dich doch mal an, mit deinen Dreadlocks. Weiße Männer mit Dreadlocks, kack cultural repro-ähm cultural preproduction, shit, cultural reappropriation oder so. Genau! Und dein Hund ist schon genau so drauf wie du! Kack toxic masculinity. Mir reicht's! Verpiss dich einfach!

C: In my country, I had three dogs. Working dogs. They were used to go hunting. And sometimes for defense. When the dogs needed to be aggressive, they got some whiskey to drink.

D: Diese blöden Köter will ich hier nicht mehr sehen! Das ist ein Sportplatz! Die graben nur Löcher und kacken alles voll. Damit ist jetzt Schluss. Ab sofort kommen hier keine Hunde mehr rein! 60 Euro Strafe wenn ich dich hier nochmal sehe.
(...)

Was? Du zahlst Steuern für deinen Hund? Jetzt sag ich dir mal was. Deine Steuern fürs ganze Jahr zahlen einen meiner Arbeiter die hier dann aufräumen müssen für eine Stunde. Ein Witz ist das! Komm mir bloß nicht damit.

E: Ja bist du ein kleiner Bollermatz? Ein kleiner Bollermatz! Nen richtigen Bollermatz bist du!

F: One of the police offers who always come to the park. One day, that man, he said I see you here again, you always here. You have no right to be here. So they took me to Gorkitzer Bahnhof station and there they had a little room in the station, between the stairs and the platform. There, that man, he force me to take off my clothes. And when I was in my un

derwear, I said no, I will not take this off. And he said take it off. He pushed me. So finally, I take it off and he finds two bags of weed in my underpants. Then he got very angry. He put me in his police car and he drives me to somewhere I don't know. I had no idea where we were going. He even handcuffed me. I had some marks on my wrists for the next week. So in order to get an idea where we were going I was taking photos with my phone out of the car windows. Then, they just leave me in some forest. I did not know where I was and how to get back to my house. When I managed to come back, I see on the map that it was very far outside the city, outside the ring. Some forest. I was lucky I found my way back. Now, when someone see that man, they tell everybody to run, so we go hide.

G: Hast du die Anzeige gesehen? Ein weißes Sideboard, ein Vintage Sofa, 4 Kristallgläser ?

H: No, I had only a bit of wine... When I came back, a man was sitting in front of my house...

I: Ayer hablé con un amigo de la ciudad de México, su papa y su hermano están en el hospital recibiendo médicos intensivos, él dejó su trabajo para preocuparse todo el tiempo por su familia, comprando médicos...que no lo hay...

J: Hast du gestern mitbekommen, die Demo vorm Bundestag? Wieso gehen diese Hippies mit so Reichkriegsflaggenfaschos zusammen demonstrieren? Wer sind diese Reichsbürger und was

wollen die? Sind das Nazis?

K: Kein Staat, kein Rechtssystem

L: (lallend) Ja, ich weiß auch nicht genau

M: Zu uns sagt man, da wo der Lutz

herkommt, Mensch der Lutz, der von den goldenen Zitronen. Du weißt doch was ich meine.

L: Kennst doch diesen Typen am Hauptbahnhof der immer die ganzen Flaschen aufgesammelt hat, der komische Rumäne. Juri kennst du auch, der Wolle, der in Görlitz gemeldet ist eigentlich, in der Ukraine meine ich,

M: Nee, der ist Russe.

L: Wer?

M: Der Punkerjuun

L: Weißt du noch Zangen David? Der wohnt in Hamburg jetzt hab ich gehört

M: Nein quatsch der wohnt in...

L: Prunke kennst du auch noch, Marko Prunke

M: Hast gemerkt?

L: Ne ich würde doch was merken

N: Na, alles gut?

O: Komm jetzt, du bist böse Timm, du bist böse, wenn du das liegen lässt, gut, komm gib her, aus, komm mit Timm (...) He, ich dachte die hätte da n' Mikrofon. Tatsache... ein Mikrofon. Ok

Polizei: Wann ist das passiert?

P: Naja, so vor 1-2 Stunden. Genau, und ist dann halt quasi so nach hinten wegge-loopen. In diesen Durchgang eben, kann ich auch nicht wirklich sagen.

Ne Schürfwunde. Was hat er an? Dunkle Hose und weiße Trainingsjacke.

Polizei: Hast du sonst noch irgendwo Schmerzen?'

Q: Neeeee.

Polizei: Wo? Sonst noch irgendwo?

Q: Neeeee

Polizei: Ich mach mal ein Foto von dir ja? (keine Antwort)

Nike: Er hat grad gesagt, sie ist verrückt,



weil sie die Polizei gerufen hat. Do you want me to talk to them in German?

R: Yes please

Isabel (Voice Memo an Nike): Rosa hat gestern schon wieder Menschenscheiße gefressen. Das letzte Mal bin ich da durch, da haben drei Menschen gepennt, also ich kann den Platz nicht nutzen, und er passt da ja auch nicht drauf auf.

S: Ne, da machen wir weiter, Alter ist das geil.

T: Ich weiß gar nicht. Kennst den Song von Shetland Spielberg, (Fingerschnip-sen)...da gibt's so nen' Song, mir

fällt er gleich ein. Der ist total geil. Da geht's darum, dass man Zigaretten shared, also.

S: Dann hast du Corona, Alter.

U: Also echt schön warm.

(Bierflaschen stoßen an)

V: I never experienced that....

W: I'm afraid of them, because they a super emotional.

V: Oh, I love freeman, I love freeman so much.

X: I think I took a picture of her. I told her, don't push her, trying to push my kid down.

Atacar un niño está mal. Also, I'm from a country where you a prepared for this kind of stuff ... It's not fair

Y: Stooop!

Z: Warum?

Kinder: Wir spielen nen' Polizeiangriff

Y: Stop!

Erzieherinnen: So Leute, jetzt ist wichtig das wir alle zusammenkommen. Wenn ich möchte das ihr im Kreis zusammenkommt

... Senchei, hör mal...

mache ich UHHHHH (lautes Rufen)

und dieses Zeichen, dann kommt ihr alle in einen Kreis. Ok? Dann reden wir über wichtige Dinge. So setzt euch mal im Kreis hin Senchai, du auch sonst hörst du nicht was wir hier Wichtiges reden.

Das ist die Baumhöhle von der ich euch erzählt hab, ihr habt noch viel Zeit um in die Baumhöhle zu gehen. Also wollen wir uns einen Namen geben? Welchen Namen wollen wir uns geben?

A2: No, es lo completo que me pagan aún.

B2: It's...imperialistic, British...(lachen) Safari.

C2: Ja mein Gott, wenn der jetzt besucht werden will, da fahren wir jetzt einfach mal hin.

D2: Ja hallo? Er will ja im Moment niemanden sehen, ihn nicht, meine Schwester nicht, und der Paul, der freut sich.

C2: Ja ach, den würde ich gerne mal kennenlernen.

D2: Ja dann sitzen wir bei denen im



Garten, und dann kann Paul mal das Haus sehen in dem ich als Kind oft war und man fährt ein bisschen nach Darmstadt.

C2: So, warum nicht?

D2: Naja, das ist so bei Frankfurt.

C2: Wir würden dann auch in ein Hotel gehen. Der Wolfgang hat ja sein Studio in so nem ganz coolen Hotel.

E2: It's not logic. No, it's really not. It's American (...) no it's really, it's really ... it's quite a nice joke. (...) I never laugh, it's not funny, it's both

F2: Meine Bruder, wenn du nicht deine Miete bezahlen, dann ruf mal deine Bank an.

Transkripte aus dem Gedächtnis und von Fieldrecording-Audioaufnahmen, aus dem Görlitzer Park 2019-2021)





comment: "By the way, I'm not one of those people who go to the West, I'm one on those who leave the GDR." This still lingers in my mind today. It resonates with me, for my very own reasons, even if I wish I had already arrived somewhere else.

Since my youth, I have been preoccupied with the question of how to relate to the words that, at the moment they are uttered, appear to come from me, but actually originate outside myself. Language is one of the many things that were already there when I was born. I was born into the GDR, into the language of the GDR, which on one hand consisted of unwieldy and empty official formulations, and on the other hand was shaped by people who never spoke publicly, but read books very avidly, and used puns to undermine the government in private, and whose spoken vocabulary now seems like a sumptuously detailed painting to me. By now, I rarely read texts that were written in the GDR, and when I do, it feels like they're written in a foreign language that I can magically still understand; a language that no longer exists, although on the surface it is the same language that I am using to write this text.

The gravel heap upon which I spray these sentences in the video is located in a concrete factory that I often visit to go for a swim in the quarry lake that is attached to it, in a village near Leipzig. Every time I go, the appearance and location of the gravel pile is different, as it keeps shifting around on the factory grounds. Like the entire area, it somehow seems to have been claimed as common property. Even though a few rusty signs saying "No unauthorized persons beyond this point" are still posted around the perimeter of the lake and at the old factory gate, everyone who wants to use the site tacitly shares the space. On the weekend, when concrete block production stops, people park their cars right in front of the factory and use its sandy and stony infrastructure for sunbathing. There are small sandy coves around the lake dotted with the remnants of campfires. When the shoreline became a bit littered last year, anonymous notes were put up with the statement that "intelligent people" wouldn't simply leave their garbage lying around, and the situation improved. Little by little, the former quarry increasingly morphed into a post-industrial wilderness which attracts animals that aren't usually found in the area anymore as the factory is surrounded by humongous stretches of agricultural land. The flora around the mine is richly diverse, with a wide variety of plants and wild herbs. The lake isn't fenced off, perhaps also because it doesn't directly belong to the concrete

factory, but is owned by a mysterious trust that, as rumor has it, does not want to sell it. Because it is nonetheless located on the premises of a factory, entry is symbolically prohibited, which keeps tourism away.

When I was on the gravel heap with a spray can, accompanied by my camera person, on a weekday, a truck from the concrete factory drove in our direction, but whoever was inside didn't seem bothered by us at all. Although I already spent so much time there, this gravel quarry is still one of the most interesting places in the world for me. I don't know any other kind of place that is structurally so wild, where the coexistence of industry, people, teenagers, children, animals, and plants is so close to my imagination of an anarchic equilibrium. Once we built a sweat hut there, out of birch branches and tarpaulin, but it was gone by autumn. I think of this lake as a temporary autonomous zone in an ecological sense. I am aware that there is no evidence that new relations of power are actually being explored and experimented with in a T.A.Z. But in contrast to the utopia and the landfill, this zone is still alive. It thrives on having no borders, no clear ownership, no dominant ideology, and above all, on the fact that the beings who share it acknowledge each other without anyone claiming to be more in the right than others. Perhaps that's all that's needed for a non-violent system to exist.

An earlier version of the text was written for and published in the anthology *wildes wiederholen*. Material from Below. Elske Rosenfeld and Suza Husse (eds.) Berlin: Archive Books 2019.

Script Audio

Nike Arnold and Isabel Bredenbröcker

A: Hey, you really have to come to the park with your dog off leash and just running around uncontrollably?

B: What did you just say? Did you just call me a chick? Yeah right, not another word from your lips here. Look at yourself with your dreadlocks. White men with dreads, bullshit cultural repro-um, cultural preproduction, shit, cultural re-appropriation or something. Right! And your dog is already acting just like you. Bullshit toxic masculinity. I'm sick of it. Just fuck off!

C: In my country, I had three dogs. Working dogs. They were used to go hunting. And sometimes for defense. When the dogs needed to be aggressive, they got some whiskey to drink.

D: I don't want to see these silly mutts here any

more! This is a sports field! They just dig holes and shit all over the place. I've had it. No more dogs here from now on! 60 Euros fine if I see you here again.

(...)

What? You pay taxes for your dog? Let me tell you something. Your taxes for the whole year pay one of my employees that have to clean up here for one hour. That's a joke! Don't you give me that.

E: Yeah, you some little stroller-rider. A little stroller-rider! You're a real stroller-rider!

F: One of the police offers who always come to the park. One day, that man, he said I see you here again, you always here. You have no right to be here. So they took me to Gorlitzer Bahnhof station and there they had a little room in the station, between the stairs and the platform. There, that man, he force me to take off my clothes. And when I was in my underwear, I said no, I will not take this off. And he said take it off. He pushed me. So finally, I take it off and he finds two bags of weed in my underpants. Then he got very angry. He put me in his police car and he drives me to somewhere I don't know. I had no idea where we were going. He even handcuffed me. I had some marks on my wrists for the next week. So in order to get an idea where we were going I was taking photos with my phone out of the car windows. Then, they just leave me in some forest. I did not know where I was and how to get back to my house. When I managed to come back, I see on the map that it was very far outside the city, outside the ring. Some forest. I was lucky I found my way back. Now, when someone see that man, they tell everybody to run, so we go hide.

G: Did you see the ad? A white sideboard, a vintage sofa, four crystal glasses?

H: No, I had only a bit of wine... When I came back, a man was sitting in front of my house...

I: Ayer hablé con un amigo de la ciudad de México, su papa y su hermano están en el hospital recibiendo medicos intensivos, el dejo su trabajo para preocuparse todo el tiempo por su familia, comprando medicos...que no lo hay...

J: Did you hear about the demo at the Bundestag yesterday? Why do these hippies go demonstrating with like Nazi flag-waving fascists?

K: No state, no legal system.

L: (slurring speech) Yeah, I don't really know either.

M: People tell us, where Lutz comes from, man Lutz, the guy from Goldene Zitronen. You do know what I mean.

L: You know this guy at central station who's always collecting the bottles, that weird Romanian. You know Juri too, Mr. Wool, who's actually registered in Görlitz, I mean in Ukraine.

M: Nope, he's Russian.

L: Who?

M: The punk.

L: You know Pliers David too? He's living in Hamburg now, I heard.

M: No way, he lives in...

L: You know Prunke too, Marko Prunke

M: You notice?

L: Naw, I'd notice something

N: Hey, you good?

O: Come on, you're mean, Tim, you're mean, if you let go of that, good, come on, give it to me, stop, come on Tim (...) Hey, I thought they had a microphone there. For real... a microphone. OK. Police: When did it happen?

P: Well, like an hour or 2 ago. Right, and then they like basically ran away back here. Kind of in that passage, I can't really say either. A scrape. What's he wearing? Dark pants and a white wind-breaker.

Police: Does it hurt anywhere else?

Q: Naaaaw.

Police: Where? Anywhere else?

Q: Naaaaw.

Police: I'm going to take a picture of you, OK? (no response)

Nike: He just said she's crazy, because she called the cops. Do you want me to talk to them in German?

R:

Isabel (voice memo to Nike): Rosa ate human shit again yesterday. Last time I went through there, three people were sleeping there, so I can't use the place anymore, and he's definitely not watching out either.

S: Nope, they're still going at it. Bro, it's awesome.

T: I really don't know. You know that song by Shetland Spielberg. (Snapping fingers)... there's like this song, it's about to come to me. It's fucking awesome. It's about people sharing cigarettes, so.

S: Then you've got COVID, bro.

U: So, for real, nice and warm.
(Beer bottles clinking)

V: I never experienced that....

W: I'm afraid of them, because they a super emotional.

V: Oh, I love freeman, I love freeman so much.

X: I think I took a picture of her. I told her, don't push her, trying to push my kid down.
Atacar un niño está mal. Also, I'm from a country where you a prepared for this kind of stuff... It's not fair

Y: Stoop!

Z: Why?
Kids: We're playing police attack

Y: Stop!
Preschool teacher: OK, people, it's important for us to all come together now. When I want you to come together in a circle... Senchei, listen please... I'll go UUUUUH (hollering loud) and make this sign, then you'll all make a big circle. OK? Then we're going to talk about important things. So, go ahead and sit down in a circle. Senchai, you too, or else you won't hear the important things we're saying here. This is the hollow trunk I was telling you about, you still have lots of time to go in the hollow trunk. So, do we want to give ourselves a name? What name do we want to give ourselves?

A2: No, es lo completo que me pagan aún.

B2: It's...imperialistic, British...(laughs) Safari.

C2: Yeah, my god, if he wants visitors now, then let's head on over.

D2: Yeah, hello? He doesn't want to see anybody right now, not him, not my sister, and Paul, he's glad.

C2: Oh him, I'd like to meet him someday.

D2: Then we'll sit in their yard with them, and

Paul can see the house I was in a lot as a kid, and we can take a little trip to Darmstadt.

C2: So, why not?

D2: Well, it's like, by Frankfurt.

C2: Then we'd get a hotel. Wolfgang has a studio at like a super cool hotel.

E2: It's not logic. No, it's really not. It's American (...) no it's really, it's really ... it's quite a nice joke. (...) I never laugh, it's not funny, it's both

F2: My brother, if you not paying your rent, then give your bank a call.

Transcripts from memory and audio field recordings from Görlitzer Park (2019–2021)

"The worst thing for me is when my dog eats junkie shit..."

– On racial profiling, ethnography at my own front door, and my love-hate relationship with Görlitzer Park

Isabel Bredenbröker

I've been living on Manteuffelstraße right by 'Görlitzer Bahnhof' station since 2012. I have a studio apartment that, at about 50 m², I'm guessing is on the big side for Kreuzberg. When I moved into this apartment, my first place on my own, I was thrilled to have so much space in a neighborhood with bars and urban lifestyle. Kottbusser Tor is only about a 5-minute walk away, you can be at the entrance to Görlitzer Park in 10 minutes. Looking back in 2021, my neighborhood makes me feel uncomfortable a lot of the time. I think about escaping. My studio feels (and only really in a big way since COVID) small and sticky, the floorboards are creaky, my neighbor's pot fumes waft up to my place through the plumbing. It's gotten progressively louder outside over the past 10 years. First the tourists came, singing under my windows at night, getting into fights, and smashing beer bottles. And then there was the drug scene at Kotti, which spread into the surrounding streets. Sometime around 2016, they changed the locks on our building, at least I haven't found any more shit in the atrium since, or aluminum residue from crack smokers, or even a person sleeping there. But outside, tourists, hipsters, Kotti junkies, and Görlitzer Park drug dealers mingle. Ever-present along with them: the police. Whose presence only makes me feel queasy, just another pointless instance exuding extra pressure and foreboding among this delicate mix of all kinds of needy and vulnerable people.

In the spring of 2019, I moved back into my apartment after spending over three years commuting between Berlin, Frankfurt am Main, Ghana, and London, subletting my Berlin place for two of those years. I was glad to be back. The scent of poplars and lime trees at the end of my street felt like the essence of home. After an extended period of nomadism, I wanted to arrive somewhere. On a whim, I got a dog in my first week back home. This had actually been planned as a present to myself for finishing my PhD. I'm an anthropologist and wrote my dissertation on the materiality of death in a Ghanaian town. I submitted the thesis in April 2020. But the dog came a year early and accompanied me through a phase of intense writing at my domestic desk. I had a dog in Ghana too, but had to leave it behind, sadly. My vagabond life was too complicated and the formalities of transporting an animal from West Africa to Germany were too daunting. In March 2019, it all went so fast and suddenly I was sitting with Rosa, an eight-week-old border collie mix puppy in my kitchen in Berlin. Rosa's fur looked like black-and-white down, and her sharp baby teeth gnawed at my hands so persistently that spring that they were speckled with wounds for months.

Up to that point, I had rarely felt compelled to go to Görlitzer Park, the necessity just wasn't there. But then Rosa came along and suddenly I realized: a dog needs exercise. It hadn't been an issue in rural Ghana. And obviously our family dog in a small West German town got to go out in the yard, and we took him to the nearby forest once a day. So, I had experience with dogs, but not in the city. Even though I had checked whether you're allowed to have a dog in a small apartment (yes, it's for sleeping and relaxing, not running around), and although there were tons of dogs in my neighborhood, I hadn't ever really given any thought to where my dog could play with other dogs or chase a Frisbee. On top of that, as would quickly emerge, Rosa was a workaholic herding dog at heart and had no plan to mosey along behind me like a good little girl, unlike so many other dogs I'd encountered on the street here. Nope, she wanted to chase rats and bark at descending roller shutters as shops closed up for the day. She tried to round little kids up in her "herd," and dragged me toward the park with impassioned speed, where we did a routine with various commands—jumping, rolling over, doing figure-eights between my legs, and slowly approaching a target. This was rewarded with Frisbee. At any rate, Rosa was a dog that needed attention, foresight, a lot of patience, and very distinct verbal cues. I still had to learn how carry my pack leader role, while Rosa needed to discover the world.

And so the two of us, Rosa and I, wound up in Görlitzer Park, an environment that turned out to be a challenge for both of us, and didn't necessarily feel hospitable a lot of the time. All of a sudden, I was one of those people who needed the park. Who didn't just, as had previously been the case with me, stop by for the occasional beer under the evening sun and tolerate getting asked if "everything's OK" by largely male young people from Africa who hung out around the park. Now I was a new kind of park patron somehow. I relied on this park. And at the same time, I had a dependent minor of another species with me, who was relying on me. And on the park. Unlike kids, her youthful exuberance oftentimes was not excused, instead I'd face irritation and complaints when Rosa stole a very serious Frisbee player's Frisbee in the "Kuhle," which is a big lawn at the park, or ran out in front of a bike. Stressful. And suddenly I noticed that I was doing something here as a regular at Görlitz that was also part of my methodology as an anthropologist: I was basically doing a field study and/or participatory observation.

But what made my trips to the park an observational and participatory kind of research? As a person requiring certain things from the park, going there on a regular basis, you notice how ambiguous, conflict-ridden, and weird this public space can be. Particularly the presence of African drug dealers suddenly hit me in a whole other way compared to before doing my research in Ghana. The people standing there were my age or even younger. In a lot of ways, this dispersion of people from Africa reminded me of the habits of social interaction in public space which I had seen and come to use myself in the small Ghanaian town where I had lived. Saying hi on the street was usually a time-consuming affair involving a lot of questions about family, house, car, aunts, cousins, and so on. Frequently, people would see each other at certain places every day and establish such polite and verbose greeting. You could usually even know in the dark who would be standing or sitting at which corner. At first, I was surprised when my research assistant, a young local man, also my age, said hi whilst speaking into the total darkness and got a friendly response. Perfect aim. I asked him how he could know who was there, at that corner, which wasn't lit by streetlamps or any other source of light. Why? His aunt was always sitting there, of course. Like the Park Boys, one of the ways my assistant in Ghana earned money was by selling marijuana. That's subject to grave punishment in Ghana, although they'll tacitly tolerate consumption at certain places. But when the cops show up, there's no mercy, and people pay steep bribes to stay out of prison. Compared to that, the Berlin

police are soft on drugs, or so it would seem. But that's only at first glance, because this certain level of tolerance makes something else possible, which is the ongoing presence of people obviously selling illegal substances and frequently having Black skin, which in turn produces an extremely tense situation marked by the systematic exploitation of said people. Racial profiling is the order of the day at Görlitzer Park. Being a sort of Temporary Autonomous Zone of the negative kind, different rules apply in the area around the U-Bahn station and the park: it's a declared 'kriminalitätsbelasteter Ort', acronym KBO, (place with high crime risk) where the police can check your ID at any time without any big problem and are given license to do things they couldn't get away with otherwise. Being economically dependent on this place, a lot of people who are for instance displaced persons or have only been granted provisional residence status can't get a work permit in Germany, so they come here to seek money as not legal manpower per se on the not legal market. For the police (and the organized crime feeding this market), that has to be something like for the early kings and nobles who had parks around Berlin where they hunted wild animals kept there for that purpose, just for fun.

So, I was seeing lot of the Boys at Görli every day now. With some of them, I established a friendly exchange, like I'd known from Ghana, and even one friendship that continually challenged me and posed ethical issues. I was really glad to help the friend I made here with problems e.g. by lending my German-language skills to the flow of letters from agencies and the police which arrived in a shelter far away from Berlin. At the same time, I had to keep emphasizing that I value our friendship but get tired of constant attempts at flirting. Even though my friend and people "working" here came from all corners of Africa, I did imagine that people I met here in their familiar environment surely had vaguely similar behaviors to the ones I was used to in Ghana. Görli and its crowd just constituted their own form of society. But the rules were different from the ones in my small Ghanaian town or the circle of bourgeois academics and start-up kids in Kreuzkölln, and a latent but omnipresent tension prevailed. Something weird could happen anytime, anywhere. The rules could be put to the test any time, necessitating a crisis intervention. If it didn't come to that, it could be that you saw a lot of things that lingered in your memory as extremely strange. So long, until you got used to these park incidents and no longer took note of them as isolated events. They turned into more of an atmospheric cloud seemingly hanging over the park, so I awoke to this question every morning, whether I felt steeled for

eventual confrontations walking my dog or might rather head to Mariannenplatz, where it would usually be empty and peaceful.

During our time gathering together film and audio material at Görlitzer Park, as well as on my countless rounds with the dog, so many things happened that made me angry, bothered me, made me laugh or shake my head. Rarely was I truly scared. But a lot of times the rest of my day was influenced by a morning incident at the park, it festered in me. Görli incident classics include: my dog eats human shit, which can often be deadly if traces of drugs are in it; two people screwing in the middle of the lawn at 11 AM while the park life goes on around them, as if they didn't exist; a person dressed all in black sitting in the Kuhle, grunting and screaming so loudly, that shivers run down my spine: is the zombie apocalypse upon us?; in the summer, tons of camps and mattresses materialize, which will be repeatedly destroyed over the coming months, only to reappear somewhere else; the park manager screaming at me to get my dog off a sports field unofficially used as a safe dog run in the absence thereof. I scream back: where else am I supposed to go? He points to a spot on the roof of the Spreewald Pool which is officially labeled as a run, although sprinkled with used needles and human feces—I get angry, lose control, scream even more, I hardly ever scream; a Black woman, apparently psychotic, trying to push a woman and her kid off their bike, screaming at her in German, but the woman on the bike is from Chile and only speaks Spanish and English, they get into a fight—the woman on the bike is defending her kid, confronting the other woman, we go up to them because we coincidentally saw the incident, are asked to call the police, the police come, can't do anything sensible, the likely psychotic woman goes away, we're shaken—did we really just get in the middle of an aggressive conflict between two women? What could we have done for the "attacker"?; the police arresting several Black people at one corner of the park, I walk by with my dog, nobody says a word, me feeling extremely helpless.

There are countless other instances like those. But the park is more than the sum of its parts. I also experienced some really beautiful moments at this park, perhaps because it's so surprising when this place shows its soft side for once, when it's quiet. When the sun shines after all, contrary to any expectation, and my dog can run free, the crows are dancing in the air over the Kuhle. When the sun is slanted in the sky on a summer evening and everything is bathed in warm light. When musicians keep playing at the first drops of rain instead of quickly packing up and looking for a dry spot.

When the Kuhle gets repurposed as a giant sled run after a sudden winter snow storm. When I'm standing here in the morning and can take a deep breath for once instead of being on the lookout for danger. So, the moments alternate, but the cloud of uncertainty remains. And I am aware that I will still go back to my safe studio apartment after all, with my German passport and without being followed by the police, every day anew.

Filming around the park turned out to be very hard because of the highly precarious situation a lot of people who regularly spend time there are in. We kept getting caught in direct confrontations, although we were trying to be as non-invasive as possible. So, the film Parkranger, in its current state, is above all a document that seemingly stays on the surface, trying to trace the park's geography, convey a sense of the motion at the place. Filming this material was already hard enough. Every time we got out the Iphone and the tripod we had to reckon with getting into a very unpleasant situation. This was a notable strain on our work. It's also why the film doesn't show any people who may get into a problematic situation because of it. Instead, the soundtrack invites you to immerse yourself in the park as a setting for social negotiations, and experience excerpted flashes of those conflicts, often as devoid of context as they also appeared to be at the park. In the tension between artistic liberty and ethical self-reflexivity, such as anthropology in particular keeps discussing, our work accompanies and ultimately constitutes both the process and the cinematic product. The piece is still a work in progress. Since we've been filming here, the park has kept going through physical changes which are exciting to watch over an extended period of time. But politically not much is happening. Europe is still a fortress guarded by Frontex. People are systematically dying while crossing the Mediterranean, and nobody calls it negligence. Those who've arrived in Germany are often predestined for work seen as criminal. Working long-term at the park, we hope to be able to learn how people work out among themselves how to live in and in spite of such an untenable status quo. We also hope that things change, and not just the landscaping in the park. We hope that our critical research work can make a contribution to that.

Concept Pep

Mädchenband

Forms of disrupting coordinated media pursuit and dissolution of possibilities for repetition in contemporary live music

The attractive effect of pop music in all its emotion and catchiness, Pop's possibilities for individual identification of the interpreters as well as for identification with content applicable to a large base totality and the fallback on the same, an act repeatable at will with the help of digital and analogue media, is undisputed. However, concepts that bust these categories in skillfully subversive ways exist. A Berlin band is a pioneering function of operating in an unusual sort of band concept. This band counts so-called concept pep as its founding mother.

The music consumer is already impeded in making use of their usual mnemonic mechanisms, since this band does not employ a consistent band name. The name—like the totality of the program content—is namely adapted to the current occasion. If a concert visitor enraptured with the band's catchy sound were to then search for additional material or info on this group in the aftermath of the live experience, solely and maximally one reference to the very same, already attended concert experience would result. A forced feedback loop on one's own experience in contrast to the satisfaction of media stalking. The concert visitor may be able to share her experience on social networks, but links and hashtags fizzle in the absence of an online presence and the uniqueness of the nomenclature in an eternal side-stepping of the commentary/instastory flow.

Only a well-versed few will divine solely on the basis of the completely new, but in a certain way peculiar band name, one often atypical for the event, in the line-up—alongside other acts which are perhaps more easy to associate, as was the case with the band "Pimmelbett" at the Wumms Open Air 2020. A sleeper program was called for here and the father of the band got invited as a guest musician, this referenced in the male part of the band name. [*Pimmel is a word for penis, think "wienener." Bett means bed.*]

Self-conceived as a pure live project, the collective researches each occasion, which, running the gamut from birthday concert to festival gig, may be as different as the music styles that surface at it, explicitly writing songs on themes relevant to the hosts and, in so doing, creating an identification for all the viewers attending the event.

The immediate association of connecting the pep from "Concept Pep" with Pop is fundamentally correct. Since pop is not, however, per se and because of the previously mentioned qualities, enough, and the band may take up these qualities, however busts them and modifies them on an

<Doku.Argu.Experi.Pig.>

Redaktion: Clara Bausch & Sara Lehn

Übersetzung Carrie Roseland

Layout: Vincent Grunwald

Auflage: 150

Berlin 2021

in Zusammenarbeit mit dem
Kunstverein Tiergarten

Danke

Katinka Bach, Anouk & Tonda Bausch, Peter Bausch, Fabian Bechtle, Anne Boden, Lizzie David, Deutsche Kinemathek, István Domonkos, Lukas Grundmann, Martine Heuser, Horst Husslein, Torsten Järing, Michael Jastrow, Keiko Kimoto, Rosemarie Klinkhammer, Timo Klöppel, Martin Körber, Christoph Lehn, Cornelia Lehn, Eniko Lehn, Fedja Lüpnitz, Volker März, Claudia Michaelis, Alexandra Neuss, David Polzin, Axel Rechholz, Lusin Re-insch, Ulrike Riebel, Bernard Rose, Karen Scheper, Anneli Schütz, Friedrich Theodor Schwarzbach, Nathalie Snel, Marion Strohschein, Eric Windel, Katrin Windel, Thomas Windel, Veronika Witte, allen beteiligten Künstler:innen, Die Filmbauarbeiter, der Jury der Präsentationsförderung des Berliner Senats 2020 und vielen weiteren

Mit freundlicher Unterstützung der
bezirklichen Förderfonds und des Fonds für
Präsentationsformen zeitgenössischer Kunst
der Senatsverwaltung Kultur und Europa

Die Galerie ist ein kooperatives Regiemodell
zwischen dem Fachbereich Kunst, Kultur und
Geschichte Berlin-Mitte und dem Kunstver-
ein Tiergarten e.V.

Der Katalog erscheint anlässlich der
Ausstellung <Doku.Argu.Experi.Pig.>
20. 8. – 9. 10. 2021 in der
Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten

